



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Guggengeiger, Adrian: Pink-Pank

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

besten „Sicherungen“, soweit als solche wirklich nötig und erwünscht sind. Und diese Sicherungen haben gegenüber den anderweitig vorgeschlagenen den Vorzug, daß sie dem Prinzip des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes keinen Abbruch tun, im Gegenteil, ihm erst zu voller und erfreulicher Wirksamkeit verhelfen. Auf diese Sicherungen könnten sich daher alle vereinigen, denen es um eine glückliche und gerechte Lösung unserer Wahlrechtsschwierigkeiten zu tun ist.



## Pinf-Panf

Aus der Mappe des Emeritus Adrian Guggengegger



In einer „entzweienen“ Dachrinne verläßt das Regenwasser die ihm von den Naturgesetzen und dem Klempner gewiesene ordnungsgemäße Laufbahn. Es rieselt an der Hauswand herab oder blaggert dem Herrn Bürgermeister oder Pfarrer auf den Hut. Ein solcher mit der Vereitung von volks- und privatwirtschaftlichem Schaden verbundener Unfug kann und darf nicht geduldet werden. In einem geordneten Staatswesen nicht.

Nach mehr als fünfjährigen Erhebungen und Erwägungen stellten die Minister des Innern, der Landwirtschaft und der öffentlichen Arbeiten gemeinsam den Text einer Polizeiverordnung fest, die folgenden Inhalt hatte:

„Bis zum (Termin vorbehalten) sind die Dachrinnen auszubessern. Zuwiderhandlungen werden gemäß (Gesetzesstelle vorbehalten) mit (Strafhöhe vorbehalten) bestraft.“

Dieser Text gelangte mit einem der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen Rundschreiben der verbündeten Minister an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräte und Bürgermeister von Gemeinden unter achttausend Seelen mit der Anheimgabe, der Bäte, dem Ersuchen, dem Auftrag, eine Provinzial-, Bezirks-, Kreis-, Ortspolizeiverordnung erwägen in die Wege leiten zu wollen, zu veranlassen, herbeizuführen, mit dem für Durchlaucht, Excellenz, Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren sinnvoll abgestuften Hinzufügen, daß einem Bericht über das Veranlaßte und den Erfolg zu gegebener Zeit entgegenzusehen werde.

Nicht überall schwamm der Text bis in die feinsten Kanäle hinab. Hatten die Minister Selbstentäußerung genug besessen, um auf das im Erlaß einer Verordnung für die ganze Monarchie liegende Glücksgefühl zu verzichten, damit berechnigte, örtliche Interessen nicht von vornherein zu Schaden kämen, so brachten auch die Oberpräsidenten vorbildliche Staatsweisheit zur Geltung: keiner erließ eine Provinzialverordnung. Auch unter den Regierungspräsidenten befand sich keiner, bei dem der Entwurf hängen blieb. Alles ging weiter an die wahren Stützen des Staates, der inneren Verwaltung und der Selbstverwaltung, die Landräte. Hier fielen die Entscheidungen, ob Kreis- oder Ortspolizeiverordnung. Erstere wurden mehr im Osten beliebt, letztere mehr im Westen.

Nach kaum anderthalb Jahren stellte die Kammer des Landwirtschaftsministers, bei dem alle Fäden zusammenliefen, den Erlaß von 171 Kreispolizeiverordnungen und 4047 Ortspolizeiverordnungen fest, alle desselben Inhaltes, doch nicht desselben Wortlautes. Die Abweichungen entsprachen den von den Ministern feinsüßig vorausgeahnten örtlichen Bedürfnissen. Neben Dachrinnen, die da traufen, erschienen Dachtraufen, die da rinnen, auch Regenrinnen und Dachhandel. Die Strafandrohungen, billig beginnend mit 2 Mark Geldbuße (oder einem Tag Haft),

steigerten sich auf unendliche Summen und lebenslängliches Zuchthaus, sofern nicht, wie einige Gesetzgeber vorsichtig einschalteten, p. p. eine härtere Strafe verwirkt wird.

So war denn die ganze Monarchie mit beglückenden Verordnungen dicht überzogen. Nur im Kreise Vornhövel hatte das Netz ein Loch. Der Landrat, Rittergutsbesitzer und Abgeordnete Herr von und zu Vornhövel, berichtete trotz aller Annahnungen des Regierungspräsidenten über die „vorwürfige“ Frage nicht und gab auch auf die stärkste Beschwörung, das Ersuchen um Angabe von Hinderungsgründen, keine Antwort. Aus einem Privatbrief des dem Landrat als Hilfsarbeiter beigegebenen Regierungsassessors sickerte durch, daß Vornhövel eine Kinnenverordnung nicht erlassen habe, aus unerforschten Gründen eine solche in absehbarer Zeit nicht zu erlassen gedenke und daher alle „diesbezüglichen“ Eingänge mit dem bei ihm besonders beliebten Vermerk „3. d. N.“ auf das gründlichste erledige.

Knapp vor Ablauf der auf das letzte fruchtlose Exzultorium folgenden sechsmonatigen Frist, die dem Regierungspräsidenten die Möglichkeit gegeben hätte, ein weiteres Jahr zu warten, oder sich zur Erwägung einer, in den Annalen der preussischen Verwaltung allerdings kaum dagewesenen scharfen Maßregel, nämlich einer erneuten Mahnung, zu entschließen, bewahrte das Eintreten eines neuen Ereignisses den Staat vor einer in ihren Folgen vielleicht unabsehbaren Erschütterung.

Die verbündeten drei Minister wollten sich von den Wirkungen der Polizeiverordnungen durch eigene Anschauung Kenntnis verschaffen und entsandten je einen in Ortsbereiung erfahrener Vortragenden Rat nebst je einem in Klempnerarbeiten sachverständigen höheren Beamten (Wirklichen Geheimen Oberbaurat bis hinauf zum Regierungsbaumeister). Der Reiseplan wies auf eine durch ihre naturreinen und dennoch trinkbaren Moselweine berühmte, aus Diskretion hier nicht näher bezeichnete Provinz. In vierzehntägiger ununterbrochener Wagenfahrt konnte man, so war die Absicht, im Bereich von drei Regierungsbezirken und vierzehn Kreisen genau hundert Ortschaften besuchen.

Die Einzelheiten wurden sorgfältig festgestellt. Der Oberpräsident meldete sich mit seinen Referenten für die ganze Umfahrt an; die Regierungspräsidenten wollten mit Begleitung an den „einschlägigen“ Teilstrecken mitwirken; die Landräte im eigenen Kreis, vielleicht anschließend beim Herrn Nachbar. Das für volles Gelingen unbedingt notwendige gute Wetter wurde durch Vermittlung des Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bei der bewährten Göttinger Sternwarte angefordert. Diese verhängte ein barometrisches Maximum über die Provinz. Zur Lösung der Wagen-, Magen- und Schragen-Frage taten sich die kreiseingefessenen Gutsbesitzer zusammen. Daß an Pferden, Kreszenzen, Küchenprimeurs und Betten einer den anderen übertreffen werde, das war Ehrensache.

Sechs schmutze Bierstiker hielten in des Herrgotts strahlender Frühe vor dem Oberpräsidium. Die Herren, die sich da zusammenfanden und verstaubt wurden, waren nicht ganz frisch. Ausgeprägtes Pflichtgefühl hatte sie bis drei Uhr morgens vorbesprechenderweise zusammengehalten im Bürgerkafino bei besten Berg- und Jahresläuften. Daher verliefen die zwei ersten Stunden der Fahrt in Druffeln, Schlafen oder — bei den höchsten Chargen, die stets wachen — in tiefem Nachdenken.

Doch vor dem Eingang des großen Dorfes Schmettingen harrten im Feiertagshabit Bürgermeister, Gemeindevorstand, Nachtwächter und alles, was sich zur Notabilität des Ortes rechnete. Denn überall war der hohe Besuch angekündigt worden, wenn auch unter wohlweislicher Verschweigung des Zweckes. Mit einem letzten Aufschnarcher wurde der Oberpräsident munter, stieg vom Pfühl herab und begrüßte die ländlichen Würdenträger. Die anderen Herren folgten seinem Beispiel, und man bewegte sich zu Fuß in Gruppen dem Marktplatz zu. Die Sachverständigen sonderten sich ab, damit den Verwaltungsjuristen nicht allzutiefer Einblick in die Gründlichkeit der Technik vergönnt werde.

Nicht wenig wunderten sich die Eingeborenen, daß die Blicke der Gäste rechts und links gleich Ragen über die Dächer wandelten. Des Oberpräsidenten Exzellenz klopfen ambulando spielerisch an einige Häuser und trafen schließlich, es war erreicht, mit dem Spazierstock die Dachrinne eines einstöckigen Hauses. Es klang wie Holz auf Blech. Exzellenz nickten zufriedengestellt und blickten den Bürgermeister wohlwollend an. Mit der angenehmen Empfindung, die der Ausübung staatsförderlicher Tätigkeit entspringt, betrommelte jetzt auch das Gefolge die erreichbaren Dachrinnen. Nachdem sie sich vom ersten Erstaunen erholt hatten, folgten die Eingeborenen dem Beispiele, indem sie die vermeinte Ovation, eine Art von Festgeläute, aus allen Kräften erwiderten. In den Nebengassen verfielen die Sachverständigen ebenfalls auf Auskultation und Perkussion der Dachrinnen, mit demselben völkischen Erfolg. Der Oberbaurat Schubert, um seines Namens willen mit beängstigendem Musikverständnis begabt, rief plötzlich: „Die kleine Quinte“, und jetzt begann ein verstärktes Geklapper in eifrigem Suchen nach Intervallen.

Die allgemeine Festlichkeit wurde durch den mit zwei feurigen Zuckern ansprengenden Herrn von Adellungen unterbrochen, der dem Oberpräsidenten die willkommene Nachricht brachte, daß es höchste Zeit zum Frühstück sei, der Nebhühner Brüstchen brieren am Rost schon braun und bekrustet.

Eiliger Abbruch der Übung. Zum Leidwesen der zur Beteiligung innig bereiten herbeieilenden Schuljugend. Abschied von den Eingeborenen. Dank für loyale Haltung. Abfahrt im höchsten Tempo. Der Oberpräsidialreferent hieroglyphierte in sein Tagebuch: „Schmettingen. Verfassung der Dachrinnen durchweg ausgezeichnet“. Einen gleichlautenden Vermerk trug der Oberbaurat Schubert ein. Wo es sich um Großes handelt, reichen sich Verwaltung und Technik stiefbrüderlich die Hand. Etwas zweifelhaft aber waren die im Unterstübel des „Dachsen“ zu einem Frühshoppen versammelten Schmettinger Honoratioren über die Verfassung des Oberstübel der ragenden Stadtherren.

Das Frühstück und die anschließende wohlverdiente Siesta im Gutsparf nahmen zwar einen erheblichen Teil des Nachmittags in Anspruch, immerhin aber blieb Zeit genug, um bei sinkender Sonne in Wallendingen und Gilsrode ausgewählte Dachrinnen der Pastonnade zu unterwerfen, ehe man auf der königlichen Domäne Naida bei erlesenen Gaben der Küche und des Kellers den ersten Tag beschloß und den zweiten einweihete.

So vergingen in anstrengender, aufopferungsvoller Arbeit neun Tage, alle — selbst der Sonntag — mit demselben Programm, alle mit denselben hervorragenden diensflichen und außerdiensflichen, geistigen und leiblichen Erträgen und Erlebnissen. Überall erhielten die Dachrinnen uneingeschränkt gute Zeugnisse. Exzellenz spendeten den beteiligten Regierungspräsidenten, Landräten, Bürgermeistern hohes Lob, und auch die Ministerialherren fargten mit Beifall nicht. Ein junger Assessor, dem die „Schose“ langweilig zu werden schien, erlaubte sich, dem Oberpräsidenten anzudeuten, man könne bei dieser Gelegenheit vielleicht da und dort Maul- und Klauenseuche, Rotlauf und andere Annehmlichkeiten anschneiden. Doch Exzellenz wiesen diese unüberlegte Äußerung zuchtlosen Mangels an Konzentrationsfähigkeit mit aller Entschiedenheit zurück.

Am Morgen des zehnten Tages erreichte man Niehagen, einen sehr freundlichen und gut gepflegten Ort. Eben holten Exzellenz zur Prüfung einer ihm sympathisch erscheinenden Rinne aus, als der Regierungspräsident ihm zuraunte: „Wir befinden uns im Kreis Bornhövel. Hier bestehen keine diesbezüglichen Verordnungen“. „Det weesk id alleene!“ sagten Exzellenz unwirsch und hieben die Rinne so wuchtig über die Schnauze, daß der durch Verwendung als Prüfungsinstrument schon sehr schepperig gewordene Stock abbrach und sein freigewordenes Endstück mit Schleuderkraft an den röllich strahlenden Gipfel des Regierungsrats von Groenendaal entsandte.

Jetzt hörte die Gemütlichkeit auf. Die Ministerialherren und die technischen Sachverständigen wurden herbeigebeten. Nach einer Reihe von sorgfältigen Stich-

beziehungsweise Klopfsproben das Verdikt: die Dachrinnen Niehagens befinden sich in einem miserablen, die Ordnung und Sicherheit des Staates mit den schwersten Gefahren bedrohenden Zustand, dem durch sofortiges Einschreiten ein Ende gemacht werden muß.

Tiefzerknirsch ließ der Landrat von Bornhövel die dienstliche Krüge auf sein schuldiges Haupt herabsausen. Er bat nur um die Erlaubnis, Exzellenz beweisen zu dürfen, daß die bemängelten Dachrinnen tadellos fungierten. Und wirklich! Wasserfluten, die durch eine Sandfeuerpritze auf die Dächer geleitet wurden, liefen durch Rinnen und Röhren einwandfrei ab, ohne daß auch nur ein einziger Tropfen staatsfeindliche Nebenwege einzuschlagen sich vermaß. An allen Dächern dasselbe Ergebnis. Daran war nicht zu rütteln. Der Oberpräsident war einfach starr. Die Klopfsprobe hatte hier versagt. Überhaupt Klopfsprobe! Wer hat mit diesem Unsinn angefangen? Flugs zum Rathaus, um in einer Sitzung das Problem zu erörtern! Doch dazu kam es nicht. Ein elementares Ereignis trat ein, das den Dingen eine neue Wendung gab.

Sei es, daß die Göttinger Sternwarte dem barometrischen Maximum nicht die nötige Standfestigkeit verliehen hatte; sei es, daß beim Wettermacher eine höher bezahlte Gegenorder eingelaufen war; sei es, daß die nassen Dächer eine Art Suggestion auf das Firmament ausübten — kurz, der Himmel überzog sich plötzlich mit dichtem Grau und begann Bindfaden zu regnen mit jener sanftfürmischen Nachdrücklichkeit, die auf einen Dauerzustand schließen ließ. Und dabei lauter offene Wagen! Schleunige Umkehr war nötig durch die Dörfer und Städtchen, die man in den beiden letzten Tagen durchfahren — oder — pinkpant — durchwandert hatte.

Der Landrat von Bornhövel lenkte den ersten, seinen eigenen Wagen, den anderen weit voraus. Drinnen saßen der Herr Oberpräsident, der Herr Regierungspräsident, der Herr Geheime Oberregierungsrat Dr. Witterwurzer vom Ministerium des Innern und der Baurat Schubert vom Landwirtschaftsministerium.

In Schmargenbach, dessen Dachrinnen gestern als besonders staatsbehaltend gerühmt worden waren, machte der Landrat auf eine Häuserreihe aufmerksam, von deren Firsten Wasserschwälle auf die Straße herniederschossen. Exzellenz knurrten verbissen: „Sei seh nicht!“ und schauten nach der anderen Seite. Da fuhr der Landrat auf die schlimmste Stelle zu und hielt die Pferde an. Ein Gießbach ging zwischen den hellgrauen Sommerhosen des Oberpräsidenten nieder, und ein Sturzstrudel suchte den Trichter seines zu den Ohren aufgeschlagenen Überziehers. Freundlich wandte Bornhövel sich zurück mit der gehorsamsten Frage: „Vielleicht haben Exzellenz hier eine bessere Übersicht?“

Jetzt wurde der Oberpräsident zärtlich: „Na, Teufelsterlchen, Bornhövelchen, mein allerliebste! Ihr habt ja recht wie immer. Senkrecht, wagrecht und überzwerch! Aber nu laß mich raus aus der verfl. . . . Sauce.“ Ehe jedoch Bornhövel die verwickelten Zügel in Ordnung gebracht hatte, gab ein Wagenruck auch den drei minderen Mandarinen ihren Anteil an der Wasserversorgung, zu Exzellenzens lebhafter Freude.

Bei steifen Grögern harrete man auf der Station des Zuges. Drei Flaschen Dreigesterntent zauberte Bornhövel herbei als standesgemäße Grundlage. Durch den Landregen erhielt seine Mühle Oberwasser.

Schon als Junge, so erzählte er, sei es ihm ein beruhigendes Gefühl gewesen, wenn auf langer Bahnfahrt beim Halten auf nächtlichen Stationen der sich nähernde und entfernende Hammerschlag des Wärters die Wagenachsen zu einem hellen Präsenzschrei zwang, der zugleich über ihren Gesundheitszustand untrüglich Auskunft gab. Nun und nimmer sei er aber auf den Gedanken gekommen, man könne wie den verborgenen Schaden der Achse, so auch Löcher in einer Dachrinne akustisch feststellen. Auf der höchst instruktiven Ortsbereisung, an der teilzunehmen er die Ehre habe, beziehungsweise — leider — gehabt habe, sei ihm zwar nun ein neues Licht aufgegangen. Aber seine technischen Kenntnisse

seien so rettungslos gering, daß er für seine Person und seinen Kreis auch künftighin bei der bisherigen Empirie verbleiben müsse, Böcher nicht mit den Ohren, sondern mit den Augen zu sehen.

Ende gut, alles gut: Der Aufwand von 3512 Kilometer Eisenbahnfahrt, 2690 Kilometer Landweg und 276 Tagegeldern stand in keinem Verhältnis zu dem Dienstgewinn, den die Ortsbereisung in so reichem und bleibendem Maße zeitigte — so lautete der Schluß des vom Regierungsassessor Guggengegger erstatteten Generalberichtes —, daß der gehorsamste Vorschlag gemacht werden darf, in Ansehung des obenbezeichneten Erfolges von weiteren diesbezüglichen Augen-scheins-einnahmen abzusehen.

Und so geschah es.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

**Brotration.** Mit Wirkung vom 16. Juni wird die tägliche Mehlmenge für Versorgungs-berechtigte von 200 auf 160 Gramm herab-gesetzt. Die Wiederherstellung der alten Ration soll erfolgen, sobald genügende Zu-fuhren aus der Ukraine in den Händen der Reichsgetreidestelle sind, spätestens nach Auf-füllung der Bestände durch den Frühdruck aus der heimischen Ernte 1918.

Schön und gut! Wir werden weiter durchhalten. Edelster Wallungen der Ent-halt-samkeit und der Selbstentäußerung werden wie bisher vor allem diejenigen unter uns fähig sein, die von der Einschränkung nicht berührt werden, sei es, daß sie, als Selbst-versorgung, besonders glückliche Landstriche be-wohnen, sei es, daß sie, als Versorgungs-berechtigte, aus solchen Landstrichen die dort überschüssigen Anweisungen auf Brot in Form von Reisbrotmarken oder rauhes Kriegsbrot, auch Weißbrot, Topfuchen und ähnliche „Ersatzmittel“ in natura zur Verstärkung der ihnen zugemessenen Ration erhalten. Für diese Bevorzugten insbesondere gilt der Satz: „Die Frage unserer Getreidebewirt-schaftung und Brotversorgung ist so gut geregelt, daß die Zufriedenheit ziemlich all-gemein ist.“ Wie schön lohnt sich hier die Ent-sagung.

Es mangelt nicht an Verordnungen, Aus-führungsbestimmungen, Regelungen, Grund-sätzen. Viel Papier ist und wird bedruckt, ist und wird beschrieben. Eine wohl auf-

zuwerfende Frage aber mag sein, ob der Erfolg dem Aufwand entspricht, und ob nicht die Möglichkeit gegeben ist, statt die Zufuhr aus der Ukraine und die neue eigene Ernte 1918 als Rosenwölkchen an den Zukunft-s-himmel zu malen, lieber auf der Erde zu bleiben und den Rest der 1917er Ernte für den allgemeinen Verbrauch besser auszunützen, d. h. die noch verborgen gehaltenen Vorräte zu beschlagnahmen und zu enteignen. Es ist zwar schon reichlich spät. Aber etwas ließe sich doch noch erreichen, namentlich als Vorspiel für die Behandlung der 1918er Ernte.

Die politische Presse meldete Mitte Mai eine „nette Geschichte“ von erfolgreicher bundes-staatlicher Hilfe Preußens aus einem ober-bayerischen Amtsbezirk. Dort fanden die örtlichen Kontrolleure die von den Behörden und Sachverständigen als verheimlicht ver-muteten großen Vorräte an Mehl und Mehl-getreide nicht. Man ließ Kontrolleure aus Preußen kommen, und diese konnten in vier Mühlen fünfhundert Zentner Getreide beschlag-nahmen.

Ob die Nachricht zutreffend ist, steht dahin. Jedenfalls handelt es sich nicht um preußische, sondern um Reichsorgane. Der Vorgang kann abgestritten oder als eine Ausnahme hingestellt werden, die die Regel bestätigt. Heute ist auf dem Gebiete des Abstreitens alles möglich. Der Vorfall ist weniger ver-wunderlich als der Umstand, daß man etwas